

# Fünf

## Fünf Leben, fünf Leiden

Von YuiMadao

### Kapitel 4: Ruki - Sozialphobie

Langsam begann mein Herz schneller zu schlagen. Wann sind die endlich aus dem Haus? Schon seit Stunden, so kam es mir zumindest vor, saß ich in diesem Schuppen und kämpfte mit mir. Viele Ängste brachen auf einmal auf mich ein und ich fühlte mich zerrissen. Jeden Morgen das Gleiche. Jeden Morgen saß ich in diesem Schuppen und wartete bis meine Eltern zur Arbeit gegangen waren.

Mein Name ist Takanori und ich bin 18 Jahre alt. Wahrscheinlich war mein Verhalten in diesem Alter untypisch oder nicht nachvollziehbar, doch ich hatte Angst mich auf die Straße zu trauen. Nur in meinen eigenen vier Wänden fühlte ich mich gut und sicher. Natürlich hatte es auch einen Grund, warum ich hier in diesem Schuppen saß und darauf wartete, dass meine Eltern weggehen würden. Ich ging noch zur Schule, zumindest wollten es meine Eltern so. Ich war auch mittlerweile in der letzten Klasse angekommen und stand unmittelbar vor meinem Abschluss, doch ob ich diesen schaffen würde, bezweifelte ich stark. Wie kann man einen Schulabschluss schaffen, wenn man nicht zur Schule ging?

Ich schätzte mal, dass ich schon seit Wochen nicht mehr dort gewesen war. Natürlich hatte man mich dort schon längst vermisst, unzählige Anrufe wurden seitens der Schule getätigt und auch mehrere Briefe fanden sich in unserem Briefkasten wieder. Doch bis jetzt hatte ich das Glück alle abfangen zu können, damit meine Eltern von dieser Sache nichts erfuhren.

Ich hatte niemanden umgebracht oder sonstigen Schaden angerichtet. Ich war auch nicht verliebt oder versuchte schlechte Noten zu vertuschen. Ich hatte lediglich Angst vor meinen Mitschülern. Zumindest hat es so angefangen. Zuerst die Angst vor meinen Mitschülern und dann auch vor anderen Menschen.

Immer, wenn ich daran dachte raus zu gehen, fing ich an zu schwitzen und geriet regelrecht in Panik. Ich fing an Ausreden zu erfinden, warum ich nicht in die Schule gehen konnte. Die erste Zeit hatte mir meine Mutter auch geglaubt, dass es mir nicht gut ging. Schließlich stand mir der Schweiß auf der Stirn und meine Mutter ignorierte sowas nicht. Ich konnte daheim bleiben und so legal vom Unterricht fern bleiben. Doch was war die Ursache dafür beziehungsweise wieso hatte ich diese Ängste?

Nun ja, ich war halt nicht sehr groß. Ich rede nicht davon, dass die Jungs größer waren,

eher waren alle größer als ich. Dadurch war ich generell das Ziel dummer Bemerkungen und spezifischer Witze, die auf meine Größe anspielten. Dieses winzige Problem, im wahrsten Sinne des Wortes, ließ mich ungewollt im Mittelpunkt stehen. Genau ab da wusste ich nicht, was mich mehr störte, dass ich gehänselt wurde oder dass ich deshalb im Mittelpunkt stand.

Sobald das Augenmerk auf mich gerichtet war, schwitze ich los, als hätten wir 40 Grad im Raum. Ich konnte nichts Vernünftiges sagen oder mich verbal wehren.

Am Anfang bemerkte ich diesen Zustand ausschließlich dann, wenn ich von meinen Mitschülern verbal attackiert worden war.

Mein Kopf wurde immer rot und ich wünschte mir am liebsten nicht gesehen zu werden.

Nach einer Zeit fing es auch an im Unterricht zu passieren. Einen Vortrag zu halten oder ein Referat schien schier unmöglich. Ich zitterte und brachte kein einziges Wort heraus. Ich hätte am liebsten geweint. Und immer wieder höre ich sie, wie sie mich dafür verurteilten.

„Zwergen-Takanori hat verlernt zu sprechen. Das Baby.“

„So ein Loser.“

„Kann der Kleine noch nicht sprechen? Wie niedlich.“

Und jedes mal wünschte ich mir nicht hier zu sein. Jedes mal wollte ich mich verkriechen und nie wieder raus kommen.

Nach dem Halbjahr wurden erneut die Sitzplätze ausgelost. Zu meinem Pech ergatterte ich einen der Plätze in der hintersten Reihe. Dies hieß für mich, dass meine Brille ausgepackt und auch getragen werden musste. Schlimm genug das Ziel geschmackloser und primitiver Witze meiner Mitschüler zu sein, jetzt biete ich ihnen auch noch Stoff für mehr Lästereien. Ich konnte sie schon hören, wie sie mich wegen meiner Brille verspotteten. Doch um am Unterricht teilnehmen zu können, war es von Nöten diese Brille zu tragen.

Schon nach den ersten Stunden wurden Wörter wie 'Brillenschlange' oder 'Blindschleiche' in den Klassenraum gerufen, jedem war klar, dass diese mir gegolten haben. Erst war die Brille, dann meine Klamotten das Lästertema Nummer eins. Ich fing an einzelne Stunden zu schwänzen. Besonders solche, in denen ich Gefahr lief in den Mittelpunkt gestellt zu werden.

Eines Tages geriet alles außer Kontrolle, jemandem schien es nicht auszureichen, mich einfach nur zu beschimpfen, also wurde ich von hinten getreten, als ich versuchte meine Sachen zusammen zu räumen. Was bei dieser ganzen Sache noch schlimmer war als wieder Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu sein, war dass ein Lehrer dies gesehen hatte und nicht darauf eingegangen war.

Genau das war für mich ein Zeichen, nie wieder einen Schritt in diese Schule zu machen. Um aber den Schein zu wahren, verließ ich jeden Morgen das Haus, um meinen Eltern vorzumachen, ich sei in die Schule gegangen. Doch während meine Eltern dachten, ich sei brav in der Schule, verbrachte ich die Zeit in der Stadt, schaute

mir die Menschen an und besuchte meinen Lieblings-Musikladen.

Doch auch dort fühlte ich mich nach einer Zeit unwohl. Der Verkäufer, so kam es mir vor, dachte wahrscheinlich, ich sei ein Dieb, so oft wie ich da war und nichts kaufte. Natürlich hatte er mich nie angesprochen, doch seine Blicke haben gereicht, um mich unwohl fühlen zu lassen. An jeder Ecke sah ich, wie jemand auf mich zeigte oder über mich sprach.

Dazu kam auch noch, dass ich eines Tages in eine Menschenmasse rein geriet und Gefahr lief nicht heil da raus zu kommen. Wegen meiner Größe hatte ich eh schon Komplexe, aber jetzt hatte ich auch noch Angst wegen meiner Größe übersehen und eventuell verletzt zu werden. Oder aber auch zu wissen, dass ich keine Fluchtmöglichkeiten hatte. Ich fange dann an zu schwitzen und gerate in Panik. Es kam schon vor, dass ich sogar einige Tränen vergossen habe. Es war Stress pur.

Auch das ständige Verstecken belastete mich. Ich war nicht naiv oder dumm, ich wusste, dass irgendwann einmal das Ganze auffliegen würde und ich das erklären müsste. Doch wie könnte ich so etwas erklären. Ich kenne meine Eltern und zumindest mein Vater würde ausflippen.

Mittlerweile ging es schon seit einem Monat so. Ich wunderte mich, warum meine Eltern nicht auf der Arbeit angerufen worden sind, sondern immer noch Anrufe zu Hause eingehen. Auch die Briefe der Schule wurden immer schlimmer. Mittlerweile drohten sie, das Jugendamt einzuschalten, sollte ich nicht wieder zur Schule kommen. Auch dieses ganze Tamtam um meine Person belastete mich. Ich war abwesend. Meine Klassenkameraden dachten wahrscheinlich sonst was. Auf jeden Fall konnte ich nie wieder dort hin zurück. Allein der Gedanke ließ meinen Magen sich umdrehen und ich konnte noch gerade so ein Brechanfall unterdrücken.

Dieses ganze Versteckspiel hat mich krank gemacht. Das Ausharren im Schuppen brachte mir eine dicke Erkältung ein. Aber ich durfte das meiner Mutter nicht zeigen. Sie würde nämlich dann in der Schule anrufen und Bescheid geben, dass ich heute nicht kommen werden würde. Schließlich würde sie dann auch so erfahren, dass ich seit über einem Monat nicht mehr dort gewesen war.

Leider hatte ich das Pech und meine Mutter knickte unglücklich auf der Treppe mit ihrem Fuß um. So wurde ihr Bettruhe verordnet, weil sie den Fuß ruhig legen musste. Das war alles andere als gut für mich. Da musste ich eigentlich nur 10 bis 20 Minuten im Schuppen bisher ausharren, so musste ich es wahrscheinlich jetzt den ganzen Tag tun. In die Schule ging ich ja nicht und auch die Stadt habe ich seit Wochen gemieden. Also blieb mir nur der Schuppen. Kein gute Idee bei dem Herbstwetter und dicker Erkältung den Tag dort drin zu verbringen. Aber ich tat es. Und das lange Warten und das Pochen in meinem Kopf trieb mich in den Schlaf. Ich schloss meine Augen.

Etwas Nasses traf meine Hand und ich öffnete meine Augen. Ich war nicht mehr in dem Schuppen, sondern lag in einem Bett und das Zimmer verriet mir, dass es sich um eine Krankenhaus handelte.

Meine Hand war nass, weil meine Mutter sie festgehalten und geweint hatte. Was tat ich hier? Und wie hatte man mich gefunden. Ich traute mich nicht in das Gesicht meiner Mutter zu blicken. Als diese sah, dass ich wach war, griff sie nach dem Glas auf

dem Tisch und half mir etwas zu trinken. Als ich zu sprechen ansetzen wollte, hob sie die Hand und wies mich hin zu schweigen.

„Takanori, warum hast du nicht gesagt, dass du krank bist? Warum hast du den ganzen Tag im Schuppen verbracht, obwohl du krank bist? Ich habe jetzt drei Tage an diesem Bett ausgeharrt und dir die Hand gehalten. Ich verstehe es nicht Takanori, warum kam ein Brief von der Schule mit der letzten Warnung das Jugendamt zu alarmieren, wenn wir uns bis Ende der Woche nicht melden würden? Warum mussten dein Vater und ich uns bei der Schule entschuldigen, weil du seit über einem Monat nicht da warst. Sag es mir! Nimmst du Drogen oder bist du in einer Gang? Gehst du illegalen Aktivitäten nach? Verdammt, über ein Monat nicht mehr in der Schule gewesen! Was fällt dir ein? Antworte mir!“

Ich schwieg, ich wollte mich nicht noch mehr zum Gespött machen. Sie würde mir eh nicht glauben.

„Okay, du willst nichts sagen. Sobald du wieder gesund bist, werden wir ein ernstes Gespräch führen. Du hast definitiv bis Ende des Jahres Hausarrest und du gehst wieder zur Schule und wirst von deinem Vater gebracht und abgeholt.“  
Das kann sie nicht machen. Ich will da nicht zurück. Ich kann nicht. Sie werden über mich lachen. Sie werden mich verspotten und mir sonstiges antun. Mein Herz fing an schneller zu schlagen und ich spürte schon wie meine Hände schwitzig wurden. Mein Magen fing an zu rebellieren. Ich konnte nicht zurück. Ich wollte nicht dahin zurück. Ich wollte einfach nur mich verkriechen.

„Jetzt stell dich nicht an. Du sollst nicht auf eine Militärschule.“

Das Herzrasen nahm zu und ich fürchtete keine Luft mehr zu bekommen. Alles verschwamm und meine Atmung ging ganz schnell. Mir kam die Galle schon hoch und im nächsten Moment erbrach ich vor mir auf meine Decke, doch die Panik blieb. Meine Mutter schien von der Situation geschockt zu sein. Sie rannte schnell zur Tür und rief nach jemanden, doch ich bekam das nicht mehr mit. Ich wollte nur hier raus. Ich brauchte Luft. Ich wollte nicht, dass mich so jemand sah.

Ein Mann im Kittel kam in mein Krankenzimmer gestürmt und hatte mir erst zugesehen, dann einer Schwester was zu gerufen und mir kurze Zeit später eine Spritze gesetzt. Verschwommen nahm ich wahr wie meine Atmung sich normalisierte und ich durch ein Nebelschleier wahrnahm, wie meine Mutter mit dem Arzt sprach, der etwas über eine Panikattacke sagte, ehe ich in einen traumlosen Schlaf glitt.

Schon kurze Zeit später, so kam es mir zumindest vor, öffnete ich die Augen und sah in die besorgten Gesichter meiner Eltern. Und wieder konnte ich nichts sagen, da jetzt mein Vater das Wort ergriff.

„Takanori, mein Junge. Der Arzt hat gesagt, dass du eine Panikattacke gehabt hast und das in Verbindung mit Schule. Gibt es etwas, was du uns sagen willst. Sag mir Takanori, wirst du gemobbt oder misshandelt in der Schule?“

Ich konnte nichts sagen. Ich drehte mein Kopf weg von meinen Eltern und fing stumm

an zu weinen.

„Das ist wohl Antwort genug. Der Arzt wird dich erstmal krank schreiben, und dann suchen wir dir professionelle Hilfe. Wir werden das gemeinsam durch stehen.“

~\*~

Eine Woche später saß ich bei meinem neuen Therapeuten im Büro und schwieg. Er wiederum fragte mich alles mögliche und jedes mal wenn das Thema um Schule ging, beschleunigte sich meine Atmung und es sah für einen Augenblick so aus, als würde ich einen Anfall bekommen. Doch das war nur die blanke Panik.

„Ich werde jetzt deine Eltern herein bitten, es geht schließlich auch um deine schulische Zukunft.“

Meine Eltern kamen rein und setzten sich zu mir.

„Ja so wie es aussieht, ist es für Takanori unmöglich weiterhin zur Schule zu gehen. Und auch meiner Meinung nach ist es untragbar ihn dahin zu schicken. Er bekommt Panikattacken, wenn ich die Schule nur erwähne. Er wird auch definitiv wiederholen müssen. Und ich rate ihn von dieser Schule abzumelden und erst nach erfolgreicher Therapie eine Eingliederung in eine andere Schule zu starten. Vorerst würde ich mit Takanori arbeiten und auch eventuell einen Therapieplatz in einer Spezialklinik besorgen.“

Meine Mutter fing an zu weinen.

„Sagen Sie mir, wie so etwas sein kann. Man schickt sein Kind in die Schule mit dem Wissen, dass die Lehrer sich um es kümmern und ihm etwas beigebracht wird, doch mein Kind kommt von dort, verstört und therapiebedürftig. Sagen Sie mir, wie das sein kann.“

„Ist schon okay Mama, ich bin halt nicht so stark wie andere.“

~\*~

Ich wollte mal Bänker werden. Ich wollte in einer Bank arbeiten und später mal eine leiten. Ich wollte eine normale Zukunft haben, ein Haus, eine Familie, ein Auto und einen Hund. Ich bin auch gerne in die Schule gegangen, ich wollte schließlich meine Träume verwirklichen. Und obwohl mir jetzt geholfen wird, wird es nie so sein wie es mal war. Irgendwas wird mir immer im Weg stehen. Ich bin in die Schule gegangen um zu lernen, doch das Einzige was ich gelernt habe ist, dass ein Kollektiv fürn Arsch ist.